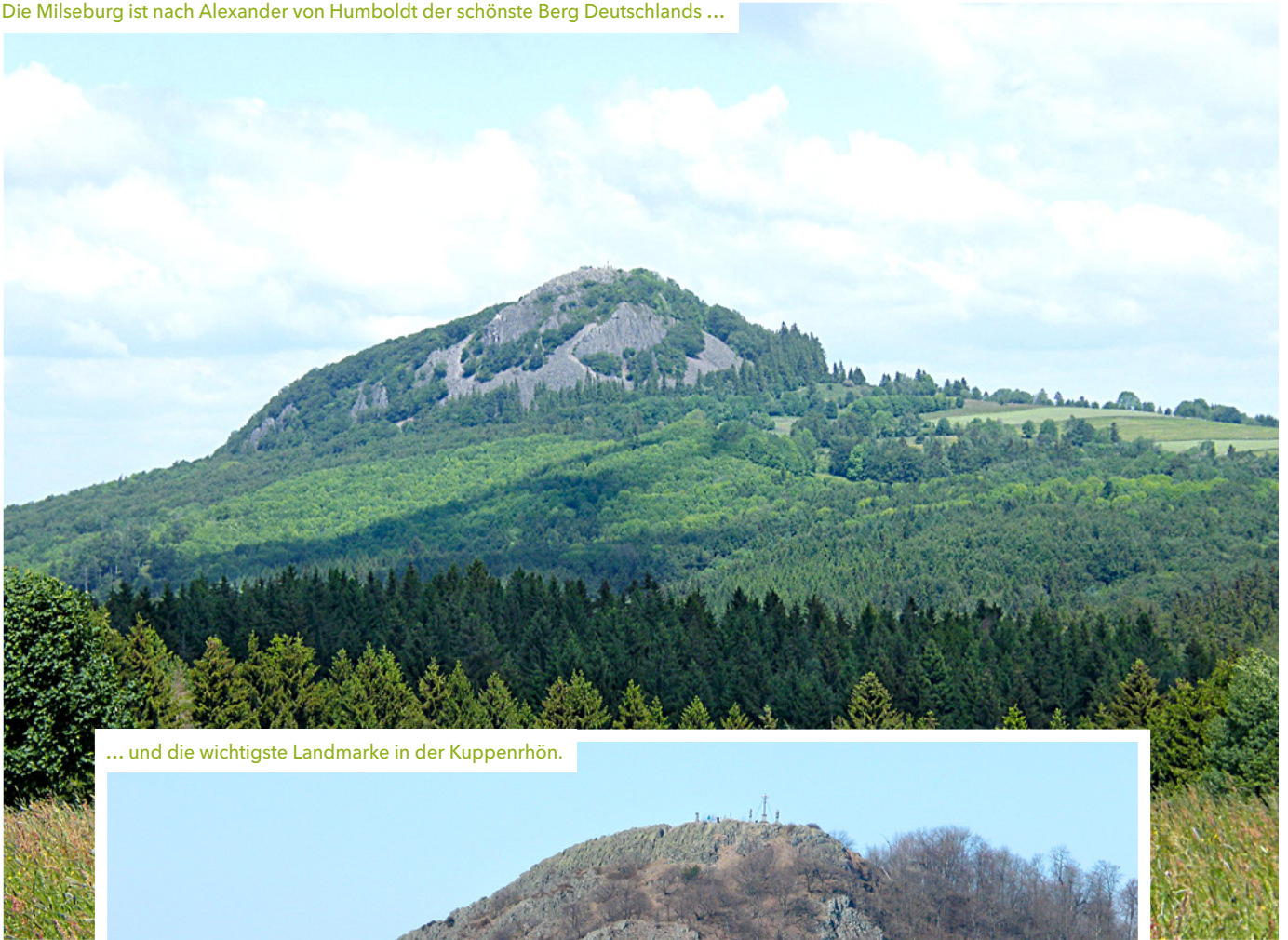


53 Milseburg

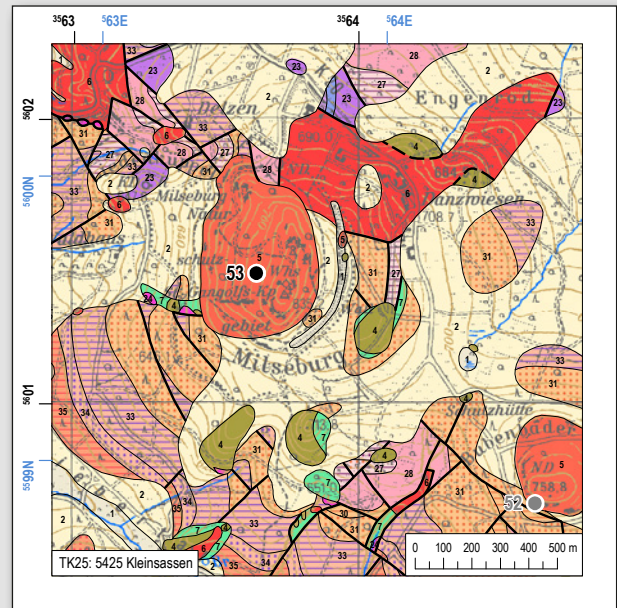
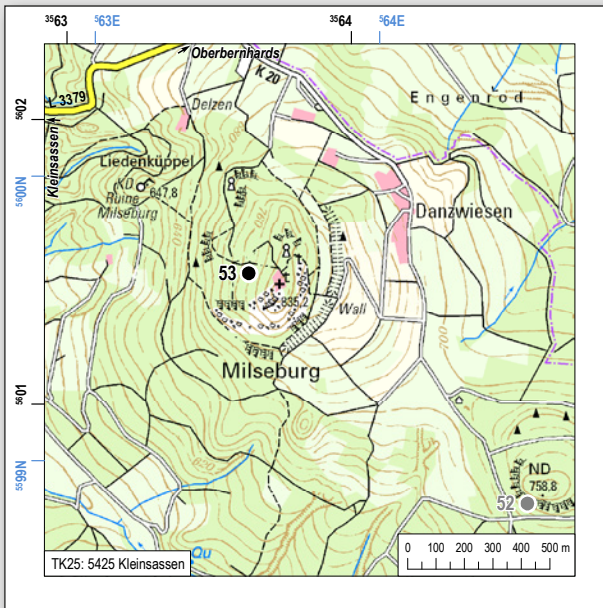
Hofbieber - Danzwiesen

Die Milseburg ist nach Alexander von Humboldt der schönste Berg Deutschlands ...



... und die wichtigste Landmarke in der Kuppenrhön.





Aufschluss:	Felsmassiv
Gestein:	Phonolith
TK 25:	5425 Kleinsassen
Lage:	R: 35 63 640, H: 56 01 460
Landkreis:	Fulda
Gemeinde/Ortsteil:	Hofbieber - Danzwiesen
Status:	Naturschutzgebiet

Beschreibung:

Zugang: Die Milseburg, die „Perle der Rhön“, ist das zentrale, ihre Umgebung überragende Felsmassiv der Kuppenrhön. Aus allen Himmelsrichtungen betrachtet, weist sie eine markante Form auf. Majestätisch erhebt sie sich, von Westen gesehen, in Form eines schief stehenden Trapezes, während sie von der Wasserkuppe aus in völlig veränderter Gestalt nur als spitzer Kegel erscheint. Die Vogelsberger, denen die Breitseite des Bergs zugekehrt ist, nennen sie „Heufuder“, während die nördlich Wohnenden den scharfen, nach Süden allmählich in die Höhe steigenden riesigen Felsen mit einem Sarg vergleichen und ihn deshalb als „Totenlade“ bezeichnen. Die Süd- bis Ostseite der Milseburg fällt in einem gewaltigen, steilen, teilweise mit Blockschutt bedecktem Hang ab, was ihr die bizarre Form gibt. Der ansonsten bewaldete Berg ist auf dieser Seite völlig kahl, so dass sich der Steilhang wirkungsvoll von seinem Umfeld abhebt. Von ihrem Gipfel hat man einen der besten Ausblicke in die Rhön, bei klarer Witterung sollen der Meißner und der Habichtswald zu sehen sein. Die Milseburg stellt eine bedeutende „Landmarke“ dar,

von Alexander von Humboldt wurde sie als schönster Berg Deutschlands bezeichnet.

Der kürzeste und bequemste Zugang ist von Norden her über die L3379, die östlich von Kleinsassen aus dem Biebertal ansteigend in Richtung Hilders führt. Nach ca. 1,5 km zweigt die ausgeschilderte Zufahrtsstraße (K20) nach Südosten (rechts) zum Weiler Danzwiesen und gleichzeitig zur Milseburg ab. Nach gut 100 m kommt rechts der ausgewiesene Parkplatz. Zusätzliche Parkmöglichkeiten finden sich weiter entlang der Straße. Vom Parkplatz (Höhe um 660 m ü. NN) aus führt ein Weg nach Süden ansteigend zur Basis des bewaldeten Felsmassivs. Von dort kann man auf zwei Wegen die noch fehlenden 125 Höhenmeter zum Gipfel (835,2 m ü. NN) aufsteigen. Der westliche (rechte) Weg ist der bequemere, da er gleichzeitig als Zufahrt zur bewirtschafteten Hütte am Gipfel genutzt wird. Der östliche (linke) Weg ist schmaler und verläuft eine längere Strecke wenig ansteigend, um dann östlich unterhalb des Gipfels einen kurzen steileren Anstieg zu nehmen. Dafür hat man bereits vor dem Gipfelbereich mehr Möglichkeiten, das Anstehende in Augenschein zu nehmen. Am westlichen Weg beschränkt sich dies auf das Umfeld des Nordtors. Die Milseburg ist auch auf zahlreichen Fernwanderwegen zu erreichen. Die schönsten führen von Schackau durch das Mambachtal (vgl. Teil III) und vom Parkplatz Maulkuppe auf die Milseburg. Aber auch über den Bubenbader Stein oder direkt vom Parkplatz westlich Danzwiesen lässt sich die Milseburg besteigen.

Die Milseburg war in vor- und frühgeschichtlicher Zeit besiedelt (Spät-Hallstatt- und Früh-La-Tène-Zeit), Reste der Wallanlagen um den Berg und auf dem Berg zeugen heute noch davon. Hierzu, wie auch zu Fauna und Flora, informieren Tafeln entlang des Zugangs ab dem Parkplatz. Am Gipfel steht die Gangolf-Kapelle (mit Vorgängerbauten seit dem späten Mittelalter nachgewiesen); die Tradition der Wallfahrten dorthin wird bis heute aufrecht erhalten.

Die Milseburg bildet das Zentrum der zahlreichen, insbesondere auf die GK 25, Bl. 5425 Kleinsassen konzentrierten Phonolith-Vorkommen in der Kuppenrhön und gehört damit zur vulkanischen Spätphase in der Rhön (s. Beilage 2 und Teil I, Kap. 4). Das die Umgebung deutlich überragende Felsmassiv, im Westen rd. 135 m und im Osten rd. 80 m, steckt in einem groben Blockschuttmantel, der – auf der Südwest- bis zur Südost-Seite kaum bewachsen – weithin sichtbar ist. Bei einem etwa Nord-Süd gestreckten, elliptischen Grundriss von 600 x 400 m machen die während der letzten Kaltzeiten insbesondere durch physikalische Verwitterung entstandenen Blockschutthalden den Hauptanteil der kartenmäßigen Verbreitung des Phonolith-Vorkommens aus. Diese vom Gipfel bis ins Vorland hinunter mehr oder weniger ausgedehnten Blockschutthalden überdecken die Kontakte zum Nebengestein. Dieses wird von Schichten des Mittleren und Oberen Bunt-

sandsteins sowie diesen überlagernden trachytischen Schuttstrommassen gebildet.

Das eigentliche Milseburgmassiv besteht aus mehreren mächtigen Felsgruppen, die jeweils mit Namen versehen sind. Im Norden sind es die Kleine Milseburg, die durch ihr zerklüftetes Gestein zum Klettern verlockt, und der Kälberhutstein. An der Ostseite steht der Valentinsfelsen, und an der Westseite ragt der steile Schnittlauchfelsen auf. Wo man dort das Anstehende antrifft, fällt überall eine grobe säulige Entwicklung auf (Durchmesser durchschnittlich gut 1 m). Lediglich von den tieferen, schwer zugänglichen Bereichen an der Süd- und an der Westseite ist eine senkrechte Pfeilerbildung mit radialem Kluftgefüge bekannt. Die Konstanz der Säulenausbildung und ihre Verbreitung über das gesamte Massiv sprechen für eine gleichmäßige Abkühlung. Danach sollte es sich eher um ein intrusives Phonolith-Vorkommen handeln, also um einen in der Abfolge des Buntsandsteins und des überlagernden Tertiärs steckengebliebenen endogenen Dom (Quellkuppe), als um einen exogenen Dom (Staukuppe), was auch diskutiert wird (GRONEMEIER 1975).

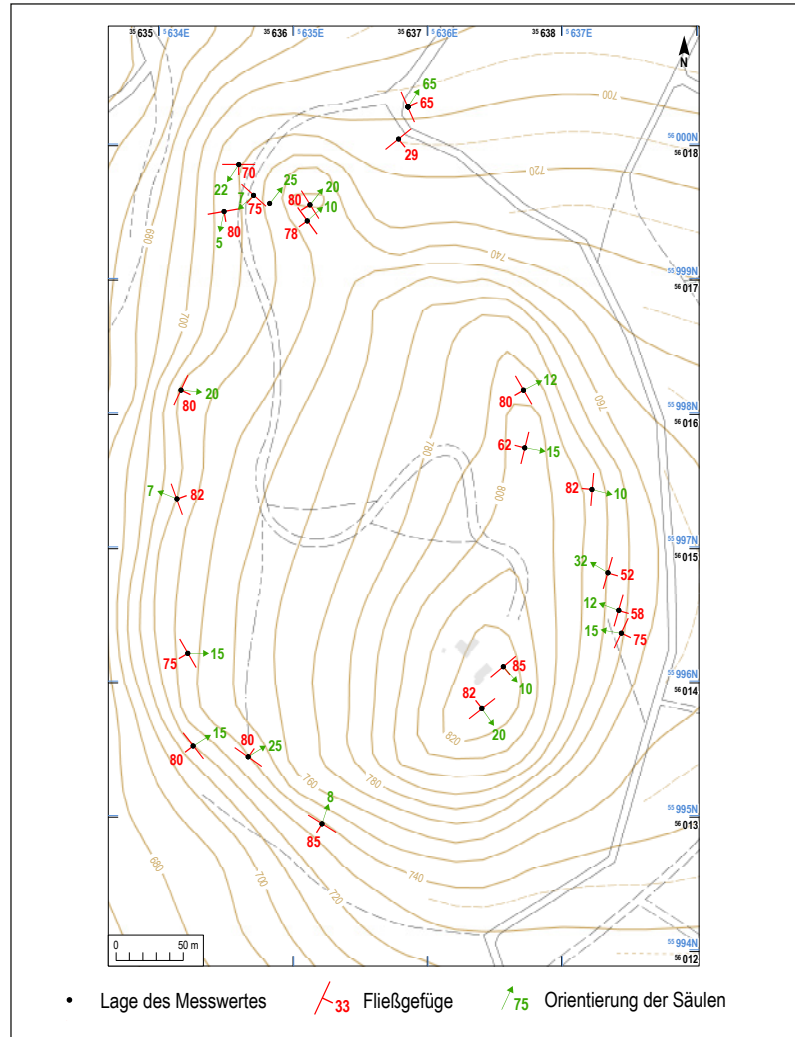
Nach älteren Untersuchungen zum Fluidalgefüge des Milseburgmassivs (GRONEMEIER 1975) soll dieses ± seiger stehende, umlaufende Zwiebelschalen ohne kuppelförmigen Abschluss nach oben formen. Die bis 1,5 m



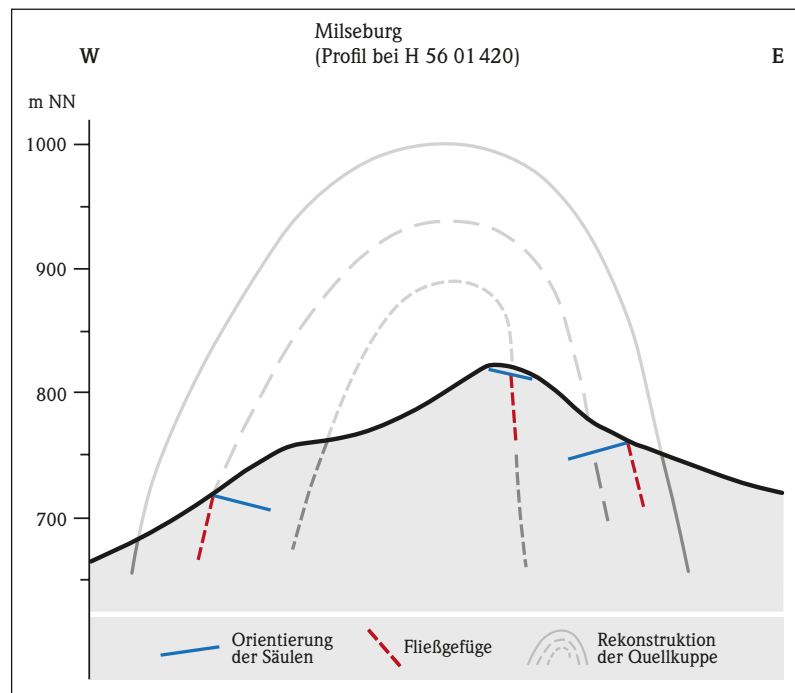
Grobsäulige Entwicklung des Phonoliths am Gipfel der Milseburg.

Durchmesser aufweisenden, z. T. gut ausgebildeten Säulen werden als etwa senkrecht auf diesem Gefüge stehend beschrieben und liegen danach horizontal bis leicht (10 bis 15°) nach auswärts geneigt vor. Dieses Bild erhält man aus der Mittelung der Gefüge über das ganze Massiv, es verstellt aber den Blick auf die kleinräumigen Gegebenheiten. Bereits das Gefügediagramm (GRONEMEIER 1975: Abb. 7) zeigt markante Lücken im umlaufenden Streichen quer zur Nordnordost-Richtung mit zwar steilen, aber nicht senkrechten Maxima für die Fließflächen. Betrachtet man das Fließgefüge in seiner räumlichen Verteilung, so ergibt sich eine Nordnordost (rheinisch) gerichtete Längserstreckung mit erkennbarem umlaufendem Streichen im Südwesten. Zusammen mit der hierzu meist etwa senkrechten Orientierung der Säulen (**Abb. Lageplan Gefüge**) wird so die Außenform des magmatischen Körpers nachgezeichnet. Damit wird eine Konvergenz in der Struktur erkennbar, eine durch flaches Fließgefüge zu konstruierende Gewölbekuppel ist jedoch noch nicht angedeutet. Diese müsste demnach deutlich höher gelegen haben. Nach der Gefügeentwicklung war deren Position knapp östlich des jetzigen Gipfelbereichs mit einer Längserstreckung in Nordnordost–Südsüdwest-Richtung, woraus sich in Querrichtung ein asymmetrischer Bau abzeichnet. Entsprechend sollte die Schmelze aus einer rheinisch gerichteten Spalte empor gequollen sein, die allerdings in den mesozoischen Rahmengesteinen nicht zu fassen ist. Nach der Gefügeanalyse kann das Milseburgmassiv somit als endogener Dom angesprochen werden (**Abb. Profil**).

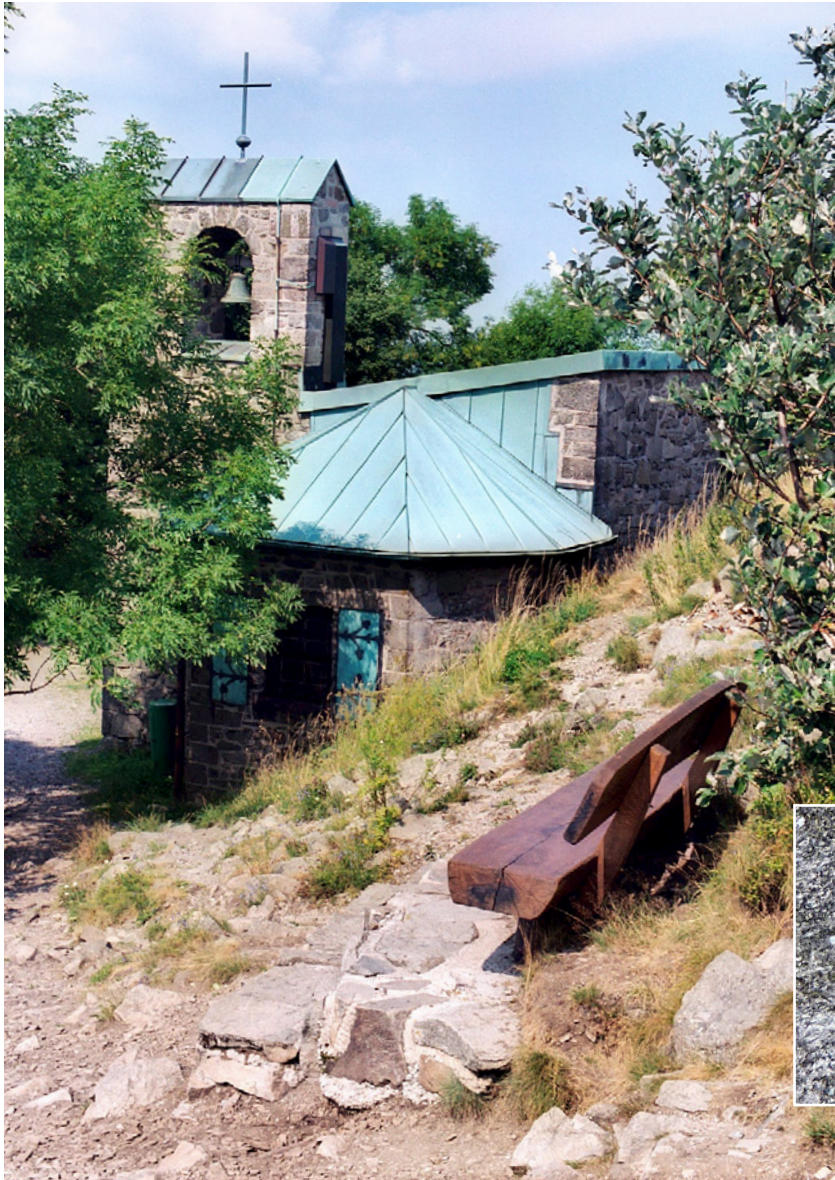
Aus dem Massiv fällt morphologisch ein Sporn in nordwestlicher Richtung heraus, der prähistorisch für das Nordtor genutzt worden ist. Dieses spiegelt sich auch in den Gefügen wider, die für Säulenentwicklung und Fließstruktur ein eigenständiges Bild ergeben und sich als eine aus der Gesamtmasse herausgequollene Schmelzblase interpretieren lassen.



Fließgefüge und Orientierung der Säulen an der Milseburg.



Profil durch die Milseburg mit Gefügemerkmalen (schematisch).



Bis 1 cm große eingeregelte, tafelige Alkalifeldspat-Einsprenglinge im Phonolith (Stufen zur Gangolf-Kapelle).

Die Gangolf-Kapelle etwas unterhalb des Gipfels der Milseburg.



Blick auf die Säulenköpfe am Nordtor.

Das Oppidum Milseburg

Geschichte und Anlage des Oppidums Milseburg

Die Ringwallanlage auf der Milseburg entstammt der Eisen-Zeit. Sie entstand wohl gegen Ende der Hallstatt-Zeit und war bis zur späten La-Tène-Zeit, also bis ins 1. Jh. v. Chr. besiedelt. Die Anlage umschließt eine Fläche von annähernd 33 ha. Sie war mit einem an der Nord-, Ost- und Südseite errichteten, ca. 1 300 m langen und bis zu 12 m breiten Ringwall aus Stein befestigt. Die nordöstlichen Abschnitte des Walls wurden beim Bau der heute bereits wieder demontierten Rhönbahn zerstört. Die Westseite blieb unbefestigt, da die zum Biebertal abfallenden Steilwände hier eine natürliche Befestigung darstellen. Des Weiteren existierten zwei innere, kleinere Befestigungswälle und zwei Annexwälle von ca. 65 bzw. 85 m, die eine Quelle schützten.

Das Oppidum war durch drei Tore zugänglich, von denen nur eines auch für Fuhrwerke geeignet erscheint, da die anderen einen zu steil angelegten Zugang aufweisen. Man schätzt, dass im 2. und 1. Jh. v. Chr. im Oppidum Milseburg bis zu 1 000 Menschen lebten. Die Anlage, die meist als keltisch eingestuft wird, liegt an der Siedlungsgrenze zwischen Kelten und Germanen. Dies erschwert allerdings eine eindeutige Zuordnung der Bevölkerung des Oppidums zu Kelten oder Germanen.

Reste und Grabungsgeschichte des Oppidums

Ende des 19. Jhs. wurden erste Reste des eisenzeitlichen Oppidums entdeckt. Der Heimatforscher Joseph Vonderau (1863–1951) konnte zwischen 1900 und 1906 zahlreiche Siedlungsspuren ausgraben. Er entdeckte neben Lanzen- und Pfeilspitzen und anderen Gegenständen aus Eisen vor allem große Mengen von Keramik, so dass von einer langanhaltenden Besiedlung der Milseburg ausgegangen werden kann. Die Funde seiner Ausgrabungen befinden sich heute im Vonderau Museum in Fulda und vor allem im Hessischen Landesmuseum Kassel.

Viel ist von der einst bedeutenden Siedlung für den Laien nicht erkennbar. Grabungskampagnen in den Jahren 2003 und 2004 brachten neue Erkenntnisse, ein Wallabschnitt von 3,50 m Höhe, 3,50 m Breite und etwa 8 m Länge sowie eine Rampe wurden rekonstruiert. Ansonsten sind ein paar Steinhäufen (die Reste des keltischen Ringwalls an der Südost-Seite des Bergfußes der Milseburg) und archäologische Hinweisschilder die einzigen Zeugen der frühen Besiedlung der Milseburg.

Zitiert nach: HERRMANN, F.-R. & MÜLLER, M. (1985): Die Milseburg in der Rhön. Führungsblatt zu dem keltischen Oppidum bei Hofbieber-Danzwiesen, Kreis Fulda. – Archäologische Denkmäler in Hessen, **50**; Wiesbaden (Landesamt für Denkmalpflege Hessen) [Nachdruck 1994].

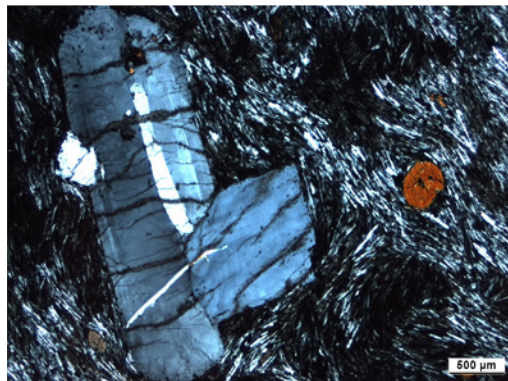
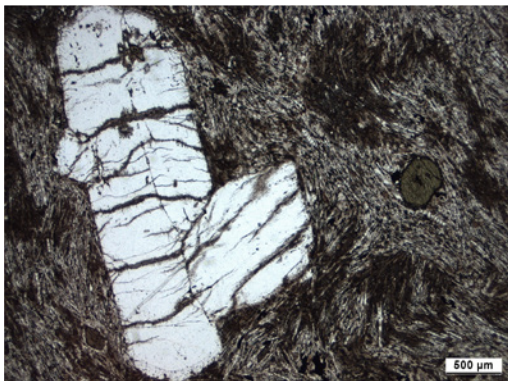
Mikroskopisch deuten sich auch stärkere Verwirbelungen im trachytischen Gefüge der Grundmasse-Alkalifeldspäte an.

Phonolithe stellen die am höchsten differenzierten Gesteine der vulkanischen Abfolge der Rhön dar. Sie kristallisierten aus stark Quarz-untersättigten Magmen aus. Der Milseburg-Phonolith (genauer: Sodalith-Nosean-Nephelin-Phonolith) ist ein grünlich-graues, dichtes Gestein, das oberflächlich hellgrau angewittert ist. Es ist reich an mehrere Millimeter großen Einsprenglingen von Alkalifeldspat. Wie unter dem Mikroskop zu erkennen ist, wurden diese beim Fließen der Schmelze zerbrochen. Zusammen mit kleineren Einsprenglingen von Alkalipyroxen (Ägirinaugit) schwimmen sie in einer trachytischen Grundmasse von Alkalifeldspäten, in der auch die weiteren namengebenden Minerale zu finden sind. In den Säulen am Gipfel der Milseburg lässt sich die Fließregelung der Einsprenglingsfeldspäte gut erkennen. Besonders auffällig sind diese in den Stufen zum Plateau der Gangolf-Kapelle, da dort ihre Tafelflächen mehr oder weniger parallel zu den Trittflächen und damit parallel zum Fließgefüge liegen.

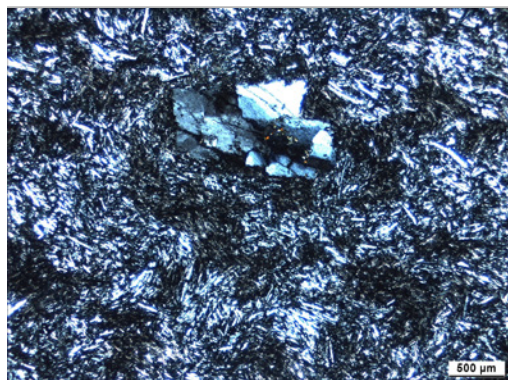
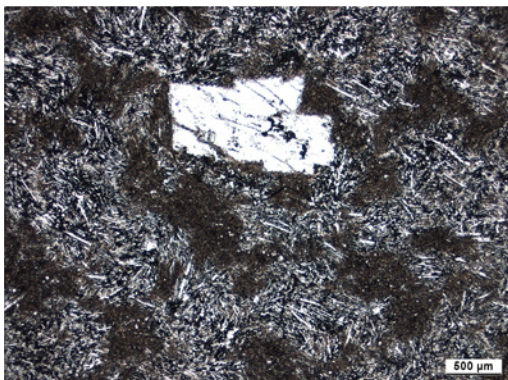
Literatur:

- EHRENBERG, K.-H., HANSEN, R., HICKETHIER, H. & LAEMMLEN, M. (1994a): Geol. Kt. Hessen 1 : 25 000, Bl. 5425 Kleinsassen, 2. Aufl.; Wiesbaden (HLfB).
- EHRENBERG, K.-H., HANSEN, R., HICKETHIER, H. & LAEMMLEN, M. mit Beiträgen von ANDERLE, H.-J., BARTH, W., BLUM, R., MÜLLER, M., PRINZ, H., ROSENBERG, F., SABEL, K.-J. & STENGEL-RUTKOWSKI, W. (1994b): Erl. geol. Kt. Hessen 1 : 25 000, Bl. 5425 Kleinsassen, 2. Aufl.: 385 S., 55 Abb., 16 Tab., 1 Beibl.; Wiesbaden (HLfB).
- GRONEMEIER, K. (1975): Zur Geologie der Milseburg in der Rhön und ihrer näheren Umgebung. – Beitr. Naturkd. Osthessen, **9/10**: 87–112, 8 Abb.; Fulda.
- KAESLITZ, M. (2009): Nördliche Rhön: Steile Wände und offene Fernen. – Streifzüge durch die Erdgeschichte: 1–128, zahlr. Abb. u. Tab.; Wiebelsheim (Ed. Goldschneck, Quelle & Meyer).
- NESBOR, D. (2004): Die Geologie der Milseburg. – In: JENRICH, J. mit Beiträgen von BLUM, M., GROSCH, M., NESBOR, D., SÖDER, U., TRAPP, W. & ZEILER, M.: Die Milseburg. Perle der Rhön: 15–16, 1 Abb.; Fulda (Parzeller).
- RUTTE, E. & WILCZEWSKI, N. (1983): Mainfranken und Rhön. – Sammlung geol. Führer, **74**: 217 S., 64 Abb., 2 Tab., 4 Taf.; Berlin, Stuttgart (Borntraeger).

Dünnschliffaufnahmen des



... Phonoliths: Große Alkalifeldspat- und kleine Alkalipyroxen-Einsprenglinge werden von der Grundmasse aus Alkalifeldspäten mit wenig Erzkomponente umflossen.



... Phonoliths: Alkalifeldspat-Einsprenglinge in einer stärker verwirbelten Grundmasse aus Alkalifeldspäten.

Der Heilige Gangolf

Der Berg verdankt seinen Namen einer Sage über den Riesen Mils, der hier zusammen mit dem Teufel sein Unwesen getrieben haben soll. Der Hl. Gangolf soll ihn schließlich bezwungen haben, worauf der Riese Mils sich selbst umbrachte. Der Teufel bedeckte den Leichnam schließlich mit Steinen – so soll die Milseburg entstanden sein.

Danach wählte der Hl. Gangolf die Milseburg zu seinem Lieblingsaufenthaltort. Dieser wurde deshalb früher auch Gangolfsberg genannt. Unterhalb des Gipfels soll 1493 eine kleine Wallfahrtskapelle erbaut worden sein, die diesem Heiligen geweiht war.

Der Hl. Gangolf brachte auch einen frischen und heilkräftigen Brunnen auf die Milseburg mit. Diesen kaufte Gangolf in Fulda einem Bürger ab. Dieser freute sich, den frommen Mann überlistet zu haben, „denn“, so dachte er, „der Brunnen mag immerhin sein Eigen sein, mein bleibt doch der Platz, wo er quillt.“ Der Hl. Gangolf ließ sich einen kleinen hölzernen Brunnenkasten machen, füllte den mit Wasser aus dem Brunnen, trug ihn eigenhändig auf die Milseburg, stellte dort den Kasten hin und durchstieß mit seinem Stabe den Boden. Siehe, da quoll das Wasser fort und fort von unten herauf in den Kasten, dass dieser überfloss, der Brunnen des Bürgers drunten in Fulda aber versiegte. Der Gangolfbrunnen aber quillt noch fort bis auf den heutigen Tag, sein Wasser soll sich jahrelang frisch erhalten (LUDWIG BECHSTEIN 1853: Deutsches Sagenbuch; Leipzig).